

KLEINE BEITRÄGE

ZU EINER THEOLOGIE DER BEFREIUNG

von Hans Waldenfels

Zu den bedeutendsten theologischen Veröffentlichungen der letzten Jahre gehört das grundlegende Buch über die *Theologie der Befreiung* von GUSTAVO GUTIÉRREZ*, das nach Übersetzungen ins Englische und Französische nun auch in deutscher Sprache vorliegt. Die Veröffentlichung dieses Werkes ist um so mehr zu begrüßen, als die wesentlichen Argumente dieses theologischen Neuansatzes in verkürzter Gestalt inzwischen über die Sekundärliteratur, Tagungsberichte u. ä. Verbreitung gefunden haben und nicht zuletzt aufgrund der schematischen Verknüpfung mit verwandten Stichworten wie Theologie der Revolution, politische Theologie, Marxismusdiskussion u. ä. vorzeitig unter ein kritisches Vorzeichen geraten sind. Zwar ist es heute für denjenigen, der mit Aufmerksamkeit die Entwicklung der lateinamerikanischen theologischen Szene verfolgt, hinreichend klar, daß die Theologie der Befreiung sich nicht durch die Kenntnis eines Autors beschreiben läßt, diese vielmehr ein breites Spektrum z. T. sehr divergierender Tendenzen darstellt, doch muß die Diskussion dieses Ansatzes lebendig gehalten werden, weil er inzwischen längst nicht mehr ein rein lateinamerikanischer Ansatz ist und seine Anstöße auch — in Zustimmung wie Kritik — bei uns bedenkenswert bleiben.

Verschiedene Gesichtspunkte fallen von vornherein bei der Lektüre des Buches auf. (1) Die Theologie verfolgt einen radikalen Weltansatz, ist in der Tat eine radikale Theologie der Welt, versteht sich als kritische Reflexion der Weltpraxis. (2) Die konkrete Welt dieser Theologie ist und will zunächst nichts anderes sein als die Welt Lateinamerikas. (3) Die Reflexion auf diese veränderungswürdige Welt versteht sich als christlich-theologische Reflexion, d. h. sie greift in unübersehbarem Maße auf traditionelle Ansatzpunkte der christlichen Botschaft sowie der nachfolgenden Traditionen zurück und sucht die eigenen Anstöße als theologische zu rechtfertigen. (4) Im Blick auf die Not der Welt verliert der innerkirchliche Streit zwischen den Konfessionen an Gewicht, und weicht er einer innerchristlichen Solidarität, die zur Solidarität mit allen befreienden Kräften in der Menschheit weiterdrängt.

Das Buch besteht aus vier Teilen: (1) Theologie und Befreiung, (2) Darlegung des Problems, (3) Die Option der lateinamerikanischen Kirche, (4) Perspektiven. Der erste Teil bietet eine Präzisierung der beiden Grundbegriffe *Theologie* und *Befreiung*. GUTIÉRREZ sieht die *Theologie* als kritische Reflexion der geschichtlichen Praxis an. Es fällt hier bereits auf, daß er bei aller Aufgeschlossenheit bemüht ist, seine eigenen Anstöße an denen der katholischen Nachkriegstheologie anzubinden. So bildet die Frage nach den „theologischen Orten“, die seit der Zeit der *Nouvelle Théologie* eines CHENU, CONGAR u. a. zu einer Theologie der Zeichen der Zeit hindrängte (vgl. dazu auch meine Anfrage: Welt als Erkenntnisprinzip der Theologie?, in *ZkTh* 96 [1974] 247–262), den Hintergrund des

* *Teología de la Liberación* (Salamanca 1972). Aus dem Spanischen übersetzt von Horst Goldstein. Mit einem Vorwort von Joh. Bapt. METZ (= Gesellschaft und Theologie, Systematische Beiträge, 11) Chr. Kaiser/München und Matthias-Grünwald-Verlag/Mainz 1973; XII + 288 S., Sn. DM 32.—

eigenen Ansatzes, zu dem dann philosophische Ansätze, unter denen der bedeutende Einfluß marxistischen Denkens nicht verschwiegen wird (vgl. 14), hinzutreten. Wichtig ist aber dann, daß die Deutung der geschichtlichen Ereignisse im Dienste der Praxis steht, ja „die wirkliche Interpretation des von der Theologie aufgedeckten Sinnes der Ereignisse findet sich letzten Endes in der historischen Praxis“ (19). „Theologie als kritische Reflexion auf die historische Praxis ist also eine befreiende Theologie, eine Theologie der befreienden Veränderung von Geschichte und Menschheit und deshalb auch die Umgestaltung jenes Teils der Menschheit, der — als *ecclesia* vereint — sich offen zu Christus bekennt“ (21).

Der Begriff *Befreiung* ist zunächst als Kritik am Begriff der Entwicklung zu verstehen, da dieser nicht hinreichend den Kampf zur Schaffung einer gerechten und brüderlichen Gesellschaft betont. Der Befreiungsgedanke — das darf nicht übersehen werden — ist folglich nicht zunächst ein theologischer Begriff, sondern eine Grundkategorie der Neuzeit, in der sich der Mensch als Gestalter seines Geschicks wiedererkennt (vgl. dazu auch J. B. METZ: Erlösung und Emanzipation, in: L. SCHEFFCZYK (Hrsg.): *Erlösung und Emanzipation* [Quaest. disp., 61], 120ff.). Der Widerstreit von Entwicklung und Befreiung läßt sich dann auch bereits in päpstlichen Verlautbarungen auffinden. Am Ende der Überlegungen stehen die inzwischen bekannten drei Bedeutungsstufen der Befreiung: Befreiung besagt (1) „die Aspirationen sozialer Klassen und unterdrückter Völker“, (2) die „Notwendigkeit des Menschen, all seine Dimensionen zu entfalten“, (3) die Befreiung des „Menschen von der Sünde, die die letzte Ursache eines jeden Bruchs von Freundschaft, einer jeden Ungerechtigkeit und Unterdrückung ist“ (41f.).

Im zweiten Teil wird nach dem Zusammenhang von Erlösung und historischem Befreiungsprozeß des Menschen gefragt. Auch hier wird zunächst betont, daß die Frage nicht neu ist. Sie ist im Rahmen der Theologie der irdischen Wirklichkeiten und seither bis hin zur Theologie der Revolution diskutiert worden. Inzwischen ist die gesellschaftliche Praxis so sehr von Totalität, Radikalität und Konfliktgeladenheit gezeichnet, daß sie „schrittweise zu einem Ort (wird), an dem der Christ in Gemeinschaft mit anderen Menschen sein Geschick als Mensch selbst bestimmt und seinen Glauben an den Herrn der Geschichte lebt“ (49): „Teilnahme am Befreiungsprozeß ist ein verpflichtender und privilegierter (— hier ist vom Original her wohl „theologischer“ zu ergänzen —) Ort für Leben und Reflexion des Christen heute. In der Teilnahme am Befreiungsprozeß werden wir Nuancen des Gotteswortes hören, die in anderen Lebenslagen nicht wahrnehmbar sind und ohne die im Augenblick echte und fruchtbringende Treue zum Herrn unmöglich ist“ (ebd.).

GUTIÉRREZ prüft dann die verschiedenen Antworten, die es auf die Frage nach dem Verhältnis von Glauben und irdischen Wirklichkeiten gibt. Dabei spielt die Unterscheidung verschiedener Ebenen — Welt als eine von der Kirche unterschiedene Größe mit eigener Sinngebung und Kirche als Institution, die nicht mehr in zeitlichen Belangen intervenieren darf (vgl. 56) — insofern eine besondere Rolle, als sich an ihr die Kritik entzündet. In der Kritik an den Unterscheidungen „zeitlich-geistig“ (vermutlich müßte die Übersetzung „geistlich“ heißen) und „heilig-profan“, die „auf der Unterscheidung zwischen natürlichem und übernatürlichem Bereich“ basieren (66), fällt dann auch das neuerdings zumeist nicht erklärte, aber dafür um so heftiger abgelehnte Stichwort „Dualismus“. GUTIÉRREZ stellt im Blick auf Lateinamerika fest: „Die theologische Entwicklung gerade in dieser Frage läuft aber auf eine Betonung der Einheit dieser Ebenen hinaus. Jede Form von Dualismus wird abgelehnt“ (ebd.). Von Interesse

ist, daß die Diskussion dieser Frage wiederum bei der Diskussion des Übernatürlichen im Bereich der *Nouvelle Théologie* ansetzt und daß das dort gewonnene Ergebnis seine konkrete Anwendung findet.

Von diesen Prämissen her wendet sich GUTIÉRREZ im dritten Teil der Option der lateinamerikanischen Kirche zu. Den Ausgangspunkt bildet eine globale Schilderung des Befreiungsprozesses in jenem Erdteil. Die verschiedenen Deutungstheorien jener geschichtlichen Wirklichkeit werden vorgestellt. Die Rolle der wirtschaftlichen Entwicklungen wird deutlich, die Bedeutung der Unterentwicklung, der Abhängigkeiten, des Kapitalismus, folglich des Klassenbewußtseins und Klassenkampfes, des Marxismus. Die kubanische Revolution wird in Erinnerung gerufen als jenes Ereignis, das „die jüngste lateinamerikanische Geschichte in ein Vorher und ein Nachher aufteilt“ (85).

GUTIÉRREZ betont aber auch in diesem Zusammenhang erneut, daß es in der Befreiung um mehr geht als um die Überwindung wirtschaftlicher, sozialer und politischer Abhängigkeit: „Auf einer tieferen Ebene ist nämlich das Werden der Menschheit ein Prozeß, in dem sich der Mensch im Laufe der ganzen Geschichte emanzipiert und sich nach einer qualitativ neuen Gesellschaft ausstreckt, in der er frei von jeder Versklavung leben und selbst Meister seines Geschicks sein kann. Es geht um *einen neuen Menschen*, den zu schaffen uns aufgegeben ist“ (89). In dieser Situation beginnt auch die Kirche, „die Zeichen der Zeit in Lateinamerika *politisch* zu verstehen“ (91). Dabei gewinnt die Einsicht Raum, „daß es zur Befreiung nur auf dem Weg eines Bruches mit der derzeitigen Situation, d. h. einer Sozialrevolution, kommen kann“ (92). Die Darstellung der Tätigkeiten in den verschiedenen Kreisen der Christen sowie die Schilderung der öffentlichen kirchlichen Stellungnahmen, angefangen von den Dokumenten der Bischofskonferenz von Medellín 1968, stellen ein eindrucksvolles Zeugnis jener *conscientização* dar, die im Deutschen nur unzureichend mit „kritischem Bewußtsein“ u. ä. wiedergegeben wird.

GUTIÉRREZ insistiert seinerseits (a) auf der „Aufgabe prophetischer Anklage“, die die Kirche und insbesondere die Bischöfe haben „gegenüber den schweren Ungerechtigkeiten, die in Lateinamerika begangen und als eine ‚Situation der Sünde‘ beschrieben werden“ (113), nennt (b) „die Aufforderung zur bewußtseinsweckenden Evangelisierung“ (115) und weist (c) auf die Forderung der Armut hin (117). Daraus ergeben sich (d) der Hinweis auf die Inadäquatheit der kirchlichen Strukturen und (e) die Notwendigkeit einer Revision des gegenwärtigen priesterlichen Lebensstils (118ff.).

Abschließend stellt GUTIÉRREZ in diesem Teil die wichtigsten pastoraltheologischen Fragen zusammen, die sich aus den Optionen der lateinamerikanischen Christen ergeben: (a) die Frage nach der Relevanz des Glaubens für das Engagement im Kampf gegen Ungerechtigkeit und Entfremdung, (b) die Krise des Gebetslebens, (c) das Leben mit den schweren Konflikten des historischen Augenblicks, (d) der Riß und die Polarisierung innerhalb der christlichen Gemeinde, wo die einen Christen Opfer von Ungerechtigkeit und Ausbeutung und die anderen die Nutznießer der bestehenden Ordnung sind, (e) das Problem, die christliche Sendung in bezug auf den revolutionären Prozeß zu definieren, (f) der Einsatz des gesellschaftlichen Gewichtes der Kirche, (g) der Ruf nach der armen Kirche (vgl. 121–130).

Die zweite Hälfte des Buches ist im vierten Teil den Perspektiven gewidmet. Im Blickpunkt stehen christlicher Glaube und neuer Mensch und christliche Gemeinde und neue Gesellschaft. In der Tat spielt die Kategorie des Schöpferischen

und des Neuen, die im Laufe der lange Kirchengeschichte ständig an Leuchtkraft verloren hat, eine fundamentale Rolle bei den nachfolgenden Überlegungen. GUTIÉRREZ geht davon aus, daß Erlösung ein Zentralbegriff der christlichen Botschaft ist und folglich seine Beziehung zum Befreiungsprozeß zu bestimmen ist. Überwunden werden muß das Weltflüchtige, das nach seiner Ansicht lange Zeit das Erlösungsverständnis begleitet hat. Wo die Erlösung von der Einheit der Geschichte her betrachtet wird, schwebt man aber noch „zwischen der Skylla eines Rückfalls in den alten Dualismus und der Charybdis einer Verundeutlichung des Geschenkcharakters der Gnade bzw. der Eigenart des Christentums“ (140). GUTIÉRREZ selbst knüpft beim Verhältnis von Schöpfung und Erlösung an, arbeitet die politischen Implikationen der Erlösung heraus, wie sie seit der Geschichte des *Exodus* sichtbar werden, um dann in den eschatologischen Verheißungen den letztgültigen Horizont offenbar zu machen, der den Menschen im „Bruch mit der Vergangenheit“ (153) die Zukunft eröffnet. Die vollgültige Befreiung aber ist gegeben mit der Gestalt Christi.

Was in unseren Breiten zumindest theoretisch nicht mehr sehr revolutionär klingt, daß nämlich die Erlösung jeden und den ganzen Menschen umfaßt, wird von GUTIÉRREZ in epischer Ausführlichkeit und mit reichen Zitaten aus offiziellen kirchlichen Texten dargelegt. So geht es auch in diesem Zusammenhang erneut um das sozial-politische System, das der Veränderung bedarf. Ausdrücklich besteht GUTIÉRREZ aber darauf, daß die Befreiung der Erde nicht identifiziert werden darf mit dem schlechthinnigen Kommen des Reiches: „Das Reich nimmt Gestalt an in geschichtlichen Befreiungsversuchen, weist auf ihre Grenzen und Doppeldeutigkeiten hin, kündigt ihre letztgültige Vollendung an und treibt sie wirksam bis zur Schaffung der vollen Gemeinschaft. Wir identifizieren nichts.“ Aber: „Man kann sagen, das politische und geschichtliche Befreiungsgeschehen *sei* Wachstum des Reiches, *sei* Heilsereignis. Jedoch ist es weder das *Kommen* des Reiches selbst noch die *ganze* Erlösung“ (171).

Folge dieser Überlegungen ist die Einsicht, daß Begegnung mit Gott in der Geschichte geschieht und der Mensch sich um eine Spiritualität der Befreiung mühen muß (vgl. 190ff). Zu dieser Spiritualität gehören u. a. die „Reorientierung der großen Strukturlinien des christlichen Lebens in Funktion dieser Gegenwart“ (192), die Bekehrung zum Herrn in der Bekehrung zum Nächsten, der Wille zur Veränderung der Strukturen, die Erfahrung, „daß Gotteserkenntnis Praxis der Gerechtigkeit *ist*“, schließlich das Erlebnis, „*unverdient beschenkt* zu sein“ (193). Aus dieser Spiritualität heraus findet GUTIÉRREZ dann den Mut, Eschatologie und die konkrete Politik in Beziehung zu setzen. In diesem Rahmen fallen kritische Bemerkungen über die mangelnde Konkretheit der Ansätze bei MOLTSMANN und METZ, die aber trotz allem an dieser Stelle inspirierend gewirkt haben. Der Vorwurf gegen METZ geht dahin, daß man den Eindruck gewinne, „als fehle es seinen Analysen der Situation, so wie sie sich heute darstellt, an der notwendigen Konkretheit“ (213). Es besteht zwischen seinem Denken, das in unserer Welt wurzelt, und der revolutionären Gärung der Dritten Welt ein gewaltiger Abstand, weil das Element der Erfahrung fehlt; folglich bleibt der Begriff des Politischen „stets auf der Ebene des mehr oder minder Abstrakten“ (ebd.). GUTIÉRREZ meint sogar, daß „eine gewisse Überbetonung der Theorie, die Verbalisierung heutiger Weltprobleme und die Enthaltensamkeit, zu der der Begriff ‚eschatologischer Vorbehalt‘ zu führen scheint, ...“ zur Weltflucht einladen könnte (214).

So interessant diese Kritik ist, so wenig darf jedoch in ihr eine Kritik der politischen Theologie als solcher gesehen werden. Vielmehr muß diese Kritik

darauf aufmerksam machen, daß nur derjenige nach Ansicht GUTIÉRREZ' kritisch zu der lateinamerikanischen Theologie Stellung nehmen sollte und ihr helfen könnte, der die konkrete Situation des Erdteils kennt, sich in ihr engagiert und aus diesem Engagement heraus seine Theologie reflektiert. Die Konsequenz scheint eine bewußtere Regionalisierung der Theologie zu sein, analog zur Entwicklung regionaler Liturgien aufgrund der vielen Muttersprachen. Eher fragwürdig scheint dagegen eine geradlinige Übertragung dieses theologischen Ansatzes auf andere Problemfelder der Welt zu sein. Daß es bei einer bewußteren Regionalisierung nicht zum Verlust der fundamentalen Identität mit einer universal gültigen katholischen Theologie zu kommen braucht, auch wenn im Ringen um die volle Relevanz dieser Botschaft der Rand der Gefährdung berührt wird, würde eine eingehendere Diskussion des Verhältnisses von Relevanz und Identität gerade im Hinblick auf die lateinamerikanische Theologie der Befreiung zutage fördern; diese Diskussion kann aber in diesem Zusammenhang nicht geführt werden.

Die Lösung des Verhältnisses von Eschatologie und Politik sieht GUTIÉRREZ in der Aufarbeitung der Kategorie *Utopie*, die er vermittelnd zwischen Glauben und politische Praxis einsetzt (vgl. 224ff). Das Projekt eines neuen Menschentyps in einer veränderten Gesellschaft führt abschließend zwangsläufig zu Überlegungen über die Kirche weiter. Die Veränderungen in der Kirche, die GUTIÉRREZ anstrebt, stehen aber voll „im Dienst ihrer Verpflichtung gegenüber der Welt“ (245). Was PAULO FREIRE als zwei Grundaspekte der Utopie herausgearbeitet hat (vgl. 225), nämlich Anklage und Ankündigung, kehrt als Charakteristik der christlichen Brüderlichkeit wieder (vgl. 250ff). „Eine der hinterhältigsten Gefahren, die einer ‚erneuerten‘ Kirche in Lateinamerika drohen“, sieht GUTIÉRREZ „in der Anpassung an eine Gesellschaft, die sich zwar um gewisse Reformen bemüht, ohne sich jedoch als solche in Frage zu stellen“ (253). „Die Anklage der Kirche muß demnach in Lateinamerika eine radikale Infragestellung der derzeitigen Ordnung beinhalten. Daraus folgt, daß die Kirche sich selbst als Bestandteil des bestehenden Systems zu kritisieren hat“ (ebd.). Der Verkündigung des Evangeliums komme damit eine Funktion im Sinne der Bewußtseinsbildung bzw. der Politisierung zu (vgl. 255). Die letzte Konsequenz des Gedankenganges wird sichtbar, wo das Verhältnis von christlicher Brüderlichkeit und Klassenkampf besprochen wird (vgl. 259ff). Für GUTIÉRREZ gilt: „Die Anerkennung der Tatsache des Klassenkampfes und die aktive Teilnahme an ihm bedeuten ... für die Gemeinschaft der Kirche nicht mehr eine Verneinung der Einheitsbotschaft, die sie zu verkünden hat, sondern eben die Entdeckung des Weges, der es ihr ermöglicht, sich all dessen zu entledigen, was sie im Augenblick daran hindert, ein verständliches und wahres Zeichen menschlicher Brüderlichkeit zu sein“ (266).

Das letzte Wort gilt der *Armut*, das angesichts gelebter und zum Himmel schreiender Armut — trotz allem — nicht zu einem gottwohlgefälligen Weg hochstilisiert werden kann. Armut ist ein Skandal zu nennen, auch wenn sie als „geistliche Kindschaft“ gelebt werden kann. Die Doppelsinnigkeit der Armut gibt GUTIÉRREZ die dritte Möglichkeit, an die Armut zu denken „als Engagement im Sinn von Solidarität und Protest“ (282).

Das Buch schließt mit einer PASCAL-Paraphrase: „Alle politischen Theologien, alle Theologie der Hoffnung, der Revolution und der Befreiung, gelten nicht so viel wie eine echte Initiative im Sinne der Solidarität mit den ausgebeuteten Klassen der Gesellschaft. Sie wiegen einen ernsthaften Akt des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung nicht auf, wenn dieser sich — wie auch immer — in

die Pflicht der aktiven Mitarbeit an dem Werk genommen weiß, das den Menschen von allem befreit, was ihn entmenscht und daran hindert, nach dem Willen des Vaters zu leben“ (288). Im Anschluß an das Vorwort von J. B. METZ muß man sagen, daß GUTIÉRREZ den Mut hatte, sich zu exponieren, sich unbegriffenen, verdrängten, das theologische „System“ vielleicht tödlich bedrohenden Wirklichkeiten zu stellen und sich dabei dennoch „Seines Wortes nicht zu schämen“ (vgl. XI). Der Wille zur Gemeinschaft mit der universalen Theologie kommt deutlich zum Ausdruck in der reichen Dokumentation, die den originellen Gedankenfluß begleitet. Dieser Wille darf deshalb auch nicht übersehen werden. Die Kritik an einem solchen Werk kann nicht so sehr aus der Theorie kommen, auch wenn umgekehrt einer Theorieverachtung nicht das Wort zu reden ist, sondern einzig und allein aus überzeugenden Alternativprogrammen, die sich als solche bewähren. Gerade weil die europäische Theologie in den Geruch einer „beherrschenden“ Theologie geraten ist, die als ideologischer Überbau an der Entwicklung der heutigen lateinamerikanischen Szene mitverantwortlich geworden ist, wird sie sich hüten müssen, in leichtfertiger und Unverständnis zeigender Weise Kritik zu üben. Unkritisch ist umgekehrt sicher auch die kaum im Interesse der Lateinamerikaner geschehende Übertragung dieses Ansatzes auf andere Felder der Welt. Wohl aber könnte diese Theologie zu einer Einladung werden, die jeweilige Weltsituation ernstzunehmen, die Heilsbedürftigkeit der Welt in der jeweiligen Situation zu erkennen und die theologische Reflexion in eine neue Praxisbezogenheit zu überführen. Spiritualität und Praxis der Befreiung aber bedingen dann einander.